

INTERVIEW DER WOCHE



Bild: Société de Gestion Prévoir

ARMIN ZINSER

stieß im Jahr 2009 zur französischen Investmentgesellschaft Société de Gestion Prévoir und managt den Prévoir Gestion Action sowie den Prévoir Perspectives. Zuvor war er bei der OECD für Pensionsgelder zuständig

„Wir brauchen agile Schnellboote“

Von trägen Dickschiffen oder europäischen Champions hält Investmentprofi Zinser wenig. Er setzt dagegen auf exportstarke Nischenplayer. Die findet der Europa-Fondsmanager überwiegend in Deutschland

FONDSXPRESS: Herr Zinser, der Prévoir Gestion Action findet sich in der Kategorie Aktienfonds Europa. Rund 40 Prozent der Mittel stecken jedoch in deutschen Unternehmen, auf französische Aktien entfallen nur knapp 15 Prozent. Wie erklärt sich die ungleiche Gewichtung?

ARMIN ZINSER: Der von Société de Gestion Prévoir aufgelegte Fonds bietet insbesondere institutionellen französischen Investoren Zugang zu deutschen Unternehmen ab einer Marktkapitalisierung von einer Milliarde Euro. Ich wiederum kenne den deutschen Mittelstand sehr gut. Bislang hat die hohe Gewichtung deutscher Aktien der Wertentwicklung nicht geschadet. Der Vergleichsindex Eurostoxx 300 bringt es auf Sicht von acht Jahren per Ende März 2019 auf ein Plus von 53 Prozent. Der Prévoir Gestion Action legte dagegen 112 Prozent zu.

Hat die unterschiedliche Gewichtung auch mit der Qualität der beiden Wirtschaftsstandorte zu tun?

Ja. In Frankreich gibt es zwar eine Reihe großer und hervorragenden internationalen Unternehmen, insbesondere im Luxussegment, wie LVMH, Kering oder Dior. Doch im Gegensatz zu Deutschland fehlt der Unterbau, also ein Äquivalent zum deutschen Mittelstand. Die im Vergleich deutliche geringere Anzahl familiengeführter Unternehmen ist auch auf die Fiskalpolitik zurückzuführen. Im Falle von Unternehmensnachfolgen erhebt der französische Staat hohe Abgaben. Die Steuerpolitik ist auch dafür verantwortlich, dass die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen gering ausfällt.

Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier hat sich angesichts des zunehmenden Wettbewerbs für europäische Champions ausgesprochen. Hat er recht?

Nein. Ich bin sehr froh, dass die EU-Kommission einer Aufweichung des Fusions-

rechts nicht zustimmt und ihr Veto gegen die geplante Fusion von Siemens und Alstom eingelegt hat. Wir brauchen keine trägen und unbeweglichen Tanker, sondern agile und flexible Schnellboote.

Die finden Sie überwiegend in Deutschland?

Ja, viele deutsche Unternehmen sind stark in ihrer Nische. Wäre in Frankreich der Staat nicht in so vielen Unternehmen präsent und gäbe es nicht derart viele Regulierungen, dann könnten Frankreichs Unternehmer wesentlich erfolgreicher ihre immense Kreativität voll ausspielen.

Der französische Staatspräsident Emanuel Macron spricht sich für einen gemeinsamen EU-Haushalt und einheitliche Steuern aus. Stimmen Sie seinen Vorschlägen zu?

Gott bewahre. Die EU-Staaten sind viel zu unterschiedlich, die Lebensstandards weichen zu sehr voneinander ab. Jedes Mitgliedsland sollte weiterhin seine eigene Finanz- und Steuerpolitik ausüben. Ich bin daher sehr für einen fairen Steuerwettbewerb. Wir brauchen in Europa keinen europäischen Haushalt. Das schafft keine Anreize für eine solide Finanzpolitik in den Mitgliedstaaten und würde wohl zu Lasten Deutschlands gehen. Europa braucht auch nicht mehr Zentralismus. Sollten die Briten tatsächlich die EU verlassen, dann fehlt Deutschland leider der wichtige Verbündete in der Abwehr derartiger Tendenzen in der EU.

Im Mai finden Europa-Wahlen statt. Korrigieren die europäischen Aktienmärkte, wenn populistische Parteien deutliche Stimmengewinne verzeichnen?

Kurzfristig ja. Die Auswirkungen dürften sich aber in Grenzen halten. In Italien sind populistische Parteien an der Regierung, der Aktienmarkt hat darunter bislang nicht sonderlich gelitten. Bekanntermaßen haben politische Börsen kurze Beine.

Im vierten Quartal 2018 wurden Aktien massiv verkauft. Seit Jahresanfang ging es wieder steil nach oben. Wie erklären sich beide Bewegungen?

Ende des vergangenen Jahres haben Investoren vor dem Hintergrund von Handelskrieg, Brexit, Italien und einer weltweit nachlassenden Konjunkturdynamik zu schwarz gesehen. Mittlerweile schätzen sie die Risiken wieder wesentlich geringer ein, auch weil die US-Notenbank die Normalisierung der Geldpolitik vorerst ausgesetzt hat und auch die Nullzinspolitik mindestens bis Ende des Jahres und wahrscheinlich darüber hinaus fortgesetzt wird.

Sie haben Ihre Positionen im Fonds nicht verändert?

Ich reagiere nicht auf kurzfristige Marktbewegungen. Ich bin von den Unternehmen überzeugt, in die ich investiere. Ubisoft, Sixt, Nemetschek oder Infineon verfügen über starke Geschäftsmodelle und werden von exzellenten Managern geführt. Die Kurse einzelner Werte mögen kurzfristig immer wieder mal unter Druck geraten, doch auf Sicht von drei oder fünf Jahren soll der Fonds den Vergleichsindex deutlich schlagen. Bislang hat er das geschafft.

Sie halten die Titel lange im Portfolio. Das gilt auch für das deutsche Unternehmen Wirecard?

Die Aktie hat nach einem Bericht in der „Financial Times“ über mögliche Unregelmäßigkeiten in Singapur kräftig gelitten. Ich kenne jedoch den Vorstandsvorsitzenden Markus Braun seit vielen Jahren. Die Vorwürfe hielt ich von Anfang für den Versuch einer von Hedgefonds ausgehenden Kapitalmarktmanipulation. Meiner Meinung nach hat Wirecard weiterhin eine große Zukunft vor sich. Im Prévoir Gestion Action ist das Unternehmen mit 3,5 Prozent gewichtet. *Jörg Billina*